

---

# 1. Kapitel:

## Moderne Philosophie vor Marx

---

*Dem Irrtum verdanken wir die drückenden Ketten, die die Despoten und Priester überall den Völkern schmieden. Dem Irrtum verdanken wir die Sklaverei, in der fast in allen Ländern die Völker schmachten, welche die Natur dazu bestimmte, frei für ihr Glück zu arbeiten. [...] Versuchen wir also die Nebel zu verscheuchen, die den Menschen daran hindern, mit sicherem Schritt auf seinem Lebensweg voranzuschreiten, flößen wir ihm Mut und Achtung vor seiner Vernunft ein [...]. Wenn er Hirtgespinste braucht, so erlaube er wenigstens den anderen, daß sie sich eigene zusammenspinnen, die sich von den seinigen unterscheiden.*

Paul Thiry Holbach, System der Natur, 1770, 12 f.

**W**er sich für die Stellung von Marx in der Philosophiegeschichte interessiert, wird früher oder später auf die Schrift *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie* stoßen, die Friedrich Engels im Jahr 1888 verfasst hat. Diesem Text zufolge ist die «Grundfrage aller, speziell neueren Philosophie» die «nach dem Verhältnis des Denkens zum Sein, des Geistes zur Natur» (MEW 21, 274 f.). Mit dem Übergang zu Aufklärung und moderner Welt habe das Problem sich «der Kirche gegenüber dahin zu[gespitzt]: Hat Gott die Welt erschaffen oder ist sie von Ewigkeit da?» (275) So sei die Philosophiegeschichte durch den Kampf zweier einander feindlich gesinnter Lager gekennzeichnet: «Diejenigen, die die Ursprünglichkeit des Geistes gegenüber der Natur behaupteten, also in letzter Instanz eine Welterschöpfung irgendeiner Art annahmen [...], bildeten das Lager des Idealismus. Die anderen, die die Natur als das Ursprüngliche ansahen, gehören zu den verschiedenen Schulen des Materialismus.» (Ebd.) Innerhalb des zweiten Lagers steht Marx nun, so die Sichtweise von Engels, für eine weitreichende Transformation: Der Materialismus des 18. Jahrhunderts sei mechanisch und geschichtslos gewesen; er habe alles auf physikalische Hebelwirkungen reduziert und keine zeitlichen Entwicklungsprozesse denken

können. Mit Marx und seiner Aneignung der hegelschen Philosophie werde der Materialismus dagegen historisch und dialektisch: Die progressive Abfolge verschiedener Gesellschaftsformationen rücke in den Blick und Natur werde nicht länger als Maschine oder Uhrwerk, sondern prozessual, dynamisch und organisch aufgefasst.

Auch wenn Engels prominente Vorläufer hat<sup>33</sup>, wird sein philosophiegeschichtliches Kampfnarrativ häufig als «naiv» oder «vulgär» zurückgewiesen. Dabei hat Engels sicherlich recht, dass den verschiedenen Materialismen eine Ablehnung transzendenter, außerhalb der Natur angesiedelter Schöpfungs- bzw. Ordnungsinstanzen gemeinsam ist (ob sie nun Gott, Souverän oder Transzendentsubjekt heißen) und dass es in der Philosophiegeschichte einen erbitterten Konflikt um diese Frage gegeben hat, der im Übrigen auch heute noch nicht verschwunden ist.<sup>34</sup> Problematisch erscheint mir dagegen, was Engels in diesem Zusammenhang über seinen lebenslangen Freund sagt. Das, was er als Historisch- und Dialektisch-Werden des Materialismus fasst und als genuine Leistung von Marx ausgibt, findet sich in seinen Grundzügen bereits im 18. Jahrhundert in der Vier-Stadien-Theorie der Geschichte sowie bei Autoren wie Diderot. Außerdem sind Marxens philosophiegeschichtliche Anknüpfungen wesentlich breiter als das von Engels beschriebene Kampfterrain von Materialismus und Idealismus. Bei meiner Skizze der modernen westlichen Philosophie vor Marx gehe ich daher im Folgenden anders vor und werfe – entsprechend der Problemstellung dieser Arbeit – zum einen Schlaglichter auf verschiedene Philosophiekonzeptionen. Zum anderen beziehe ich neben den Themenkomplexen Materialismus/Wissenschaft und Geschichtsphilosophie auch den Bereich von Ethik und Politik ein. In einem ersten Schritt werden einige in Hinblick auf die Auseinandersetzung mit Marx zentrale Entwicklungslinien der Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts beleuchtet (1.1). Danach wende ich mich Kant, Fichte, Schelling und vor allem Hegel zu (1.2). Da es sich um (immer perspektivische) Schlaglichter handelt, wird weder irgendeine Vollständigkeit beansprucht, noch ist es möglich, den behandelten Autoren wirklich gerecht zu werden. Wenn es gelingt, ein wenig von dem vielfältigen Gedankenmaterial auszubreiten, das Marx aufnimmt und von dem er sich (oft nur implizit) abgrenzt, ist das Ziel dieses Kapitels erreicht.

33 Bei Platon sind es die «Freunde der Ideen», die in einem «Gigantenkampf» auf die Anhänger des Körperlich-Vergänglichen prallen; für Fichte verweisen «Idealismus» und «Dogmatismus» auf einen existenziellen Grundkonflikt; nach Ernst Haeckel, dem sozialdarwinistischen Zeitgenossen von Engels, besteht zwischen «Dualismus» und «Monismus» ein unauflöslicher philosophischer Antagonismus.

34 Ein solcher Konflikt lässt sich nicht nur für die europäische Philosophieentwicklung ausmachen, sondern auch für die des indischen Subkontinents. Vgl. Chattopadhyaya 1964, King 1999 und Bhattacharya 2011.

## 1.1 Newtonianische Wissenschaft, Aufklärung, Materialismus

Marx selbst hat sich eher sporadisch als Philosophiehistoriker betätigt. Abgesehen von der Doktorarbeit über Demokrit und Epikur sowie den Studien zur nacharistotelischen Philosophie, die in ihrem Vorfeld entstanden sind, findet sich in seinem Werk gerade mal eine längere philosophiegeschichtliche Betrachtung: Die *Heilige Familie* von 1844 enthält eine Skizze des französischen Materialismus des 18. Jahrhunderts, die einen Vorspann und Nachklapp in England besitzt. Dabei hat der junge Marx maßgeblich auf das *Handbuch der modernen Philosophie* von Charles Renouvier zurückgegriffen, womit sich einige höchst eigenartige Charakterisierungen erklären lassen.<sup>35</sup> Nichtsdestotrotz bietet dieser Abriss mit der Differenz, die zwischen Francis Bacon und Thomas Hobbes aufgemacht wird, einen interessanten Einstiegs- punkt in die moderne westliche Philosophie. Der englische Lordkanzler Bacon ist nach Marx «der wahre Stammvater des *englischen Materialismus* und aller modernen *experimentierenden* Wissenschaft [...]. Die Wissenschaft ist *Erfahrungswissenschaft* und besteht darin, eine *rationelle Methode* auf das sinnlich Gegebene anzuwenden. [...] Unter den der *Materie* eingebornen Eigenschaften ist die *Bewegung* die erste und vorzüglichste, nicht nur als *mechanische* und *mathematische* Bewegung, sondern mehr noch als *Trieb*, *Lebensgeist*, *Spannkraft*, als *Qual* – um den Ausdruck Jakob Böhmes zu gebrauchen – der *Materie*.» (MEW 2, 135) Bacon, der Philosoph der experimentellen Methode, vertritt dem jungen Marx zufolge eine Konzeption der aktiven Materie: Bei ihm «lacht [die Materie] in poetisch-sinnlichem Glanze den ganzen Menschen an. Die aphoristische Doktrin wimmelt dagegen noch von theologischen Inkonsequenzen.» (Ebd.)

Mit Hobbes, dem Autor des *Leviathan*, werde der Materialismus dagegen einseitig: «Die Sinnlichkeit», so die damals stark von Feuerbach geprägten marxischen Formulierungen, «verliert ihre Blume und wird zur abstrakten Sinnlichkeit des *Geometers*. Die *physische* Bewegung wird der *mechanischen* oder *mathematischen* geopfert; die *Geometrie* wird als die Hauptwissenschaft proklamiert. Der Materialismus wird *menschenfeindlich*. Um den *menschenfeindlichen*, *fleischlosen* Geist auf seinem eignen Gebiet überwinden zu können, muß der Materialismus selbst sein Fleisch abtöten und zum *Asketen* werden. Er tritt auf als ein *Verstandeswesen*, aber er entwickelt auch die rücksichtslose Konsequenz des Verstandes.» (136) Was Marx mit dieser Charakterisierung von Hobbes als fleischesfeindlichem Rationalisten im Auge hat, ist die Entstehung der mechanischen Philosophie.

35 Vgl. dazu O. Bloch 1977.

Wie so oft gibt es auch hier einen spezifischen politischen Kontext. Heutige wissenschaftsgeschichtliche Ansätze betonen, dass es die radikalen Kräfte innerhalb des englischen Bürgerkriegs waren, die Bacons Konzeption der aktiven Materie aufgriffen und mit Forderungen nach Demokratie und sozialer Gleichheit verbanden.<sup>36</sup> Die Bezugnahme auf einen solchen Materialismus hatte dazu beigetragen, die bestehende Ordnung aus den Angeln zu heben: «The world turned upside down.»<sup>37</sup> Zur Genealogie der mechanischen Philosophie gehört eine politische Befriedungsaktion, in deren Zug die Materie als passiv konzipiert wird.

Ich möchte nun nicht auf Einzelheiten der mechanischen Philosophie eingehen, etwa die Unterschiede zwischen dynamischen und kinematischen Ansätzen oder das Verhältnis zum Atomismus. Als Kontrast zur spezifischen Wissenschaftslogik von Marx, die in Kapitel 5 dieser Arbeit rekonstruiert wird, interessiert mich vielmehr die Konzeption von Wissenschaft, die mit der mechanischen Philosophie hegemonial wird und für die Namen wie Galilei und Newton stehen.<sup>38</sup> Im Anschluss an den lange verdrängten Archimedes hatte Galilei das Experiment theoriefähig gemacht: Es galt nun verglichen mit der «reinen» Kontemplation nicht länger als «minderwertiges» Handwerk. An die Stelle stofflicher Qualitäten der Natur, ihrer bei Aristoteles finalen Ursachen und immanenten Zwecke, trat die quantifizierbare Bewegung von Körpern. Mit der Erfindung des Infinitesimalkalküls und der dadurch eröffneten Möglichkeit, Beschleunigung zu berechnen, erweiterte Newton das Anwendungsgebiet der Mathematik: Die ewig-mathematische Idealität, die in der antiken Kosmologie ein Privileg der Bewegung der Himmelskörper gewesen war, wurde nun zu einer Eigenschaft der irdischen Dinge. Auf dieser Grundlage konnte Newton dann seine berühmte Entdeckung machen und die Mechanik als mathematisch-experimentelle Naturwissenschaft begründen: Hinter den von Kepler beschriebenen Bewegungsgesetzen der Himmelskörper und den von Galilei aufgestellten Fallgesetzen der irdischen Körper gibt es eine einzige gemeinsame Ursache – die Schwerkraft.

Die an Galilei und Newton angelehnte «klassische» Wissenschaftskonzeption hat weitreichende ontologische und epistemologische Implikationen. So wurde die Mechanik im Sinn eines umfassenden Reduktionsprogramms interpretiert, demzufolge alle natürlichen Vorgänge auf physikalische Kräfte bzw. Hebelwirkungen rückführbar sind. Indem statt gegenständlicher Qualitäten quantitative Verhältnisse betrachtet werden, verwandelt sich die

36 Vgl. Shapin/Schaffer 1985 sowie Latour 1991.

37 Vgl. Hill 1972.

38 Prigogine/Stengers 1980 unterscheiden zwischen «klassisch-newtonianischer Wissenschaft» und «moderner Komplexitätswissenschaft», wobei die Letztere sich mit der Thermodynamik und Darwin im 19. Jahrhundert entwickelt. Diese Unterscheidung ist zentral, um das Wissenschaftsprojekt von Marx zu verstehen.

Natur in einen homogenen Raum unbelebter, träger Materie. In diesem geschieht nichts wesentlich Neues, denn Veränderung ist gleichbedeutend mit Bewegung und als solche umkehrbar (reversibel). Dem liegt eine spezifische Sichtweise von «auferlegter Gesetzmäßigkeit»<sup>39</sup> zugrunde: Gott ist der Uhrmacher, der das Universum erschaffen und ihm mit den Naturgesetzen eine ewig-gleichförmige Ordnung gegeben hat. Will die Wissenschaft die Welt erkennen, so muss sie versuchen, sich Gott anzunähern. Sie muss einen Standort außerhalb der Natur und erst recht außerhalb jedes sozialen Kontextes beziehen, von dem aus es möglich ist, mit einem «göttlichen Blick»<sup>40</sup> das Universum zu überschauen und «universale Wahrheit» zu erlangen. Sie gleicht dann einem «Laplaceschen Dämon», der die Fähigkeit besitzt, zu einem definierten Zeitpunkt Ort und Geschwindigkeit aller Massen, aus denen die Welt besteht, zu beobachten und daraus die zukünftige Entwicklung des Universums abzuleiten. In der Welt geht es deterministisch zu und Wissenschaft strebt nach möglichst umfassenden Voraussagen.

Die fundamentalistischen Erkenntnisansprüche, die mit dieser Wissenschaftskonzeption verbunden sind, sollten nun nicht, wie das häufig geschieht, mit dem Gesamtprojekt der europäischen Aufklärung in eins gesetzt werden, in dessen Horizont sich auch noch Autoren wie Marx oder Foucault bewegen.<sup>41</sup> Die philosophische «Suche nach Gewissheit», die sich entweder empiristisch an der Beobachtung oder rationalistisch an der Mathematik orientierte, war vor allem innerhalb der hegemonialen «moderaten» Strömung der Aufklärung verbreitet. Philosophen wie Descartes, Locke, Leibniz, Montesquieu, Voltaire, d'Alembert, die schottischen Aufklärer, die französischen Physiokraten oder auch Kant wollten das Wissen nicht mehr auf Autorität und Tradition, sondern auf Einsicht und Reflexion gründen. Dabei suchten sie nach Kompromissen mit dem *ancien régime* und Christentum, indem sie etwa die deistische Sichtweise eines göttlichen Uhrmachers vertraten oder ewig-unbestreitbares Wissen zum Ziel erhoben.<sup>42</sup> Häufig genug legitimierten sie auch bestehende Herrschaftsverhältnisse und betätigten sich als ideologische Wegbegleiter der kolonialen Expansion. Dagegen ging es den Philosophen der «radikalen Aufklärung» weniger um epistemische Garantien als vielmehr darum, die Welt als Immanenzzusammenhang zu begreifen und eine neue, vernunftorientierte soziale Ordnung zu errichten. Indem sie

39 Zur Unterscheidung von «auferlegter» und «immanenter Gesetzmäßigkeit»: Hampe 2007.

40 Zum «view from nowhere»: Nagel 1986 und Haraway 1988.

41 Vgl. dazu meine Ausführungen vor allem im nächsten Kapitel sowie Foucault 1984.

42 Zur «Suche nach Gewissheit»: Dewey 1929. Descartes z. B. erklärt in seinem *Discours de la méthode* 1637, IV.7 das *cogito* zu einem Punkt der unbezweifelbaren, «metaphysischen Gewissheit». Zum epistemischen Fundamentalismus von Descartes, Locke und Kant vgl. auch Rorty 1979.